

Citation style

Hoffmann-Rehnitz, Philip R.: review of: Ole Münch, Cutler Street Market. Interkultureller Austausch im Londoner East End 1780-1850, Göttingen: Wallstein Verlag, 2022, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 51 (2024), 3, p. 597-599, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c87e62172712432fb05878f3255ac235>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

dieser seine Motivation zur Beschäftigung mit der Geschichte seiner Heimatstadt darlegt: *Die bisherige, mehrenteils unrichtige, so wohl geograffisch alß politisch ungleich oeconomische bis gar barbarisch spöttische Beschreibungen des Landes und der Einwohner haben mich alß einen echten und aufrichtigen Westphälinger zu diesem Versuch bewogen.* (65) Lecke verstand seine Ausführungen auch als notwendige Korrektur des Bildes der Geschichte Iserlohns, welches Johann Diedrich von Steinen 1755 in seiner „Westphälischen Geschichte“ gezeichnet hatte. Er selbst schreibt von einer *Ausbesserung der Historie* (69). 1785 starb Lecke im Alter von 90 Jahren, ohne seine Aufzeichnungen publiziert zu haben, obschon er eine Drucklegung durchaus ins Auge gefasst hatte (73). Mit der vorliegenden Edition haben die Herausgeber dieses Vorhaben nun nachgeholt.

Mit Leckes „Beschreibungen“ liegt keine historisch genaue Darstellung der Geschichte der Stadt Iserlohn im 18. Jahrhundert vor; Reininghaus weist zahlreiche Ungenauigkeiten in den Schilderungen des Bürgermeisters nach. Mit diesem Anspruch sollte die Quelle aber nicht ausschließlich gelesen werden. Vielmehr findet sich hier ein zeitgenössischer Blick auf eine westfälische Stadt an der Schwelle zur Industrialisierung. Ergänzt um die autobiografischen Schriften ergibt sich hieraus ein lesenswertes Zeugnis des bürgerlichen Selbstverständnisses dieser Zeit.

Heye Bookmeyer, Osnabrück

Münch, Ole, Cutler Street Market. Interkultureller Austausch im Londoner East End 1780–1850 (Moderne Zeit, 33), Göttingen 2022, Wallstein, 382 S. / Abb., € 38,00.

Die Untersuchung von Ole Münch, eine in Konstanz entstandene Dissertation, wendet sich mit dem Londoner East End einem Ort zu, der insbesondere für das 19. Jahrhundert einen geradezu mythischen Ruf besitzt. Geprägt war das verbreitete Bild des East End nicht nur durch Elend, Anarchie und Kriminalität, sondern auch durch kulturell hochgradig diverse, von Einwander*innen aus unterschiedlichen Ländern bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse. Neben den irischstämmigen Migrant*innen kam der jüdischen Bevölkerung hierbei eine besondere Bedeutung zu. Die Frage, wie sich das Zusammenleben zwischen unterschiedlichen (migrantisches) Gruppen im East End und ihr Verhältnis zur Londoner Gesellschaft insgesamt im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert entwickelten und veränderten, steht im Mittelpunkt von Münchs Buch. Wie in der Einleitung insbesondere in Auseinandersetzung mit der historischen Migrationsforschung dargelegt, verfolgt der Autor dabei den Anspruch einer „theorieaffine[n] Mikrogeschichte“, die es ermöglicht, „die Eigendynamik kulturell heterogener Sozialräume zu ergründen“ (355). Diese mikrohistorische Perspektive schlägt sich in der Arbeit insofern nieder, als im Mittelpunkt der Untersuchung der sogenannte Rag Fair, also der sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts rund um die Cutler Street konzentrierende Altkleidermarkt des East End, steht. Dieser war nach Münch ein Ort der verdichteten Interaktion zwischen Angehörigen unterschiedlicher kultureller Gruppen und damit eine interkulturelle bzw. „interreligiöse Kontaktzone“ (etwa 13 f.). Dominiert wurde der Rag Fair lange Zeit von den jüdischen „clothesmen“, bevor im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch andere Gruppen, vor allem die irischen (Trans-)Migrant*innen, zunehmend wichtiger wurden. Wie auch in anderen Städten waren die wenig regulierten Altkleidermärkte Orte, an denen sich Erwerbs- und auch gewisse soziale Integrationsmöglichkeiten für diejenigen boten, die wie viele Migrant*innen, zumal wenn sie Angehörige religiöser Minderheiten waren, sozial wenig anerkannt und unterprivilegiert waren. Dabei richtet Münch sein besonderes Augenmerk auf die Frage, welche Gruppenbildungsprozesse sich im Umkreis des Rag Fair vor allem innerhalb der jüdischen Bevölkerung, aber auch bei anderen migrantischen Gruppen beobachten lassen und welche Aspekte hierbei über denjenigen der Ethnizität hinaus eine Rolle spielten.

Zunächst untersucht Münch im ersten Teil die sozialen und kulturellen Kontakte innerhalb und zwischen unterschiedlichen (migrantischen) Gruppen, die auf dem Rag Fair präsent waren. Vor allem für die jüdischen „clothesmen“, aber auch für die irischen (Trans-)Migrant*innen werden Mechanismen der Gruppen- und Netzwerkbildung, darunter auch die jeweiligen transnationalen (Handels-)Beziehungen, sowie die Bedeutung der gruppenbezogenen kulturellen Selbst- und Fremddarstellung in den Blick genommen. Münch diskutiert dabei unter anderem die ambivalenten Folgen, die die 1831 eingeführte Möglichkeit, dass auch Juden das Londoner Bürgerrecht erhalten konnten, gerade für die jüdischen Ladenhändler des East End hatten, bei denen es sich zum Großteil um sesshaft gewordene ehemalige Straßenhändler bzw. deren Nachfahren handelte. Im zweiten Teil stehen lokale und insbesondere lokalpolitische sowie gerichtliche Konflikte rund um den Rag Fair und die Frage im Mittelpunkt, welche gerade auch integrativen Effekte diese auf Prozesse der Gruppenbildung im East End hatten. Untersucht werden zum einen Konflikte rund um den (Alt-)Kleiderhandel, insbesondere zwischen den Laden- und den Straßenhändlern. Münch zeigt auf, dass solchen Auseinandersetzungen vornehmlich wirtschaftliche Interessen und soziale Statusfragen und weniger ethnische oder kulturelle Unterschiede zugrunde lagen, zumal Angehörige aus migrantischen Gruppen und nicht zuletzt auch Juden zu beiden Berufsgruppen gehörten. Dass Münch diese Auseinandersetzungen in Anschluss an E. P. Thompson als „Klassenkonflikt“ qualifiziert (etwa 45 f. und 242), erscheint allerdings fragwürdig. Ausführlich geht Münch auf einzelne lokale Konflikte ein, insbesondere auf denjenigen, der sich 1834 wegen der verweigerten Anerkennung der Wahl von Michael Scales, einem dem sogenannten Radikalismus nahestehenden Schlachter, zum Alderman entwickelte. Da dies von der Bevölkerung von Portsoken (dem Bezirk im East End, wo auch die Cutler Street liegt) als eine kollektive Demütigung und Missachtung wahrgenommen wurde, sei es dort, so Münch, zu einer die einzelnen Gruppenzugehörigkeiten überspannenden sozialen Bewegung und in diesem Zusammenhang zu einer gerade auch emotionalen Integration und „kollektive[n] Effervescenz“ (Durkheim) gekommen (275).

Münchs Untersuchungen liefern gerade aufgrund ihrer mikrohistorischen und lokalistischen Ausrichtung viele interessante Einblicke in die ebenso faszinierende wie vielschichtige Welt des East End im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert und weiterführende Erkenntnisse über die vor allem mit dem Altkleiderhandel beziehungsweise dem Rag Fair verbundenen Konflikttypen sowie die Gruppenbildungsprozesse insbesondere unter den migrantischen Gruppen. Auch ist das Buch insgesamt gut und flüssig geschrieben. Irritierend ist allerdings der Umgang des Autors mit Theorie. Die Untersuchung ist durchsetzt von einer Vielzahl von theoretischen Konzepten, Begrifflichkeiten und Schlagwörtern aus dem sozial- und kulturwissenschaftlichen sowie postkolonialen Theoriearsenal wie „Transmigration“, „(interkulturelle) Kontaktzone“, „Integration durch Konflikt“, „kollektive Effervescenz“ und vieles mehr. Dies ist an sich kein Problem und schon gar nicht die durchaus selbstbewusst vertretene Theorieaffinität des Autors. Problematisch ist vielmehr zum einen, dass in mehreren Fällen theoretische Kategorien und Konzepte übernommen und verwendet werden, ohne dass sie und ihre jeweiligen Hintergründe hinreichend erläutert und reflektiert werden. Zum Teil wird gar nicht klar gemacht, aus welchen Forschungs- und Diskussionskontexten sie entstammen. So findet man im Fall des häufig verwendeten Begriffs „(transkulturelle) Kontaktzone“ keinen Verweis auf Mary Louise Pratt und andere, die dieses Konzept seit den 1990er Jahren entwickelt haben. Zum anderen erscheint der Rückgriff auf doch sehr unterschiedliche theoretische Ansätze ziemlich erratisch und es werden immer wieder neue Theorien beziehungsweise theoretische Versatzstücke eingeführt, so etwa im Verlauf des zweiten Teils solche aus dem Umfeld der Institutionenökonomie, ohne dass hinreichend erkennbar wird, wie die ganzen theoretischen Puzzleteile miteinander zusammenhängen oder welchen historischen Erkenntniswert das jeweils hat. Bei fortschreitender Lektüre hat sich beim Rezensenten der Eindruck eingestellt, dass der Autor mehr von der Theorie ergriffen ist, als dass er diese im Griff hat. Außerdem werden Forschungsfelder, die für das Thema der Untersuchung zentral sind, teilweise nur recht selektiv zur Kenntnis genommen. Das gilt insbesondere für die Forschungen zum vor- und frühmodernen (informellen) Straßen- und Gebrauchsgüter-

handel beziehungsweise zu den sogenannten sekundären Märkten, bei denen fast ausschließlich auf englische Untersuchungen zurückgegriffen wird, während die einschlägigen Forschungen, die in den letzten rund zwanzig Jahren insbesondere in Frankreich und den Niederlanden entstanden sind, weitgehend unbeachtet bleiben. Das ist schon deswegen ein Problem, weil viele der in Münchs Buch behandelten Fragen und Aspekte hier ausführlich untersucht und konzeptionell reflektiert worden sind. Dadurch vergibt der Autor die Chance, seine durchaus spannenden Erkenntnisse und weiterführenden Ergebnisse insbesondere zum Londoner Rag Fair in einen größeren historischen (Forschungs-)Zusammenhang einzuordnen.

Philip Hoffmann-Rehnitz, Freiburg i. Br.

Mastnak, Jens (Hrsg. u. Komm.), *In der King's German Legion. Die Briefe der Brüder Carl, Ernst, Friedrich und Ivan von Hodenberg (1803–1815)*, Kiel 2023, Solivagus Præteritum, 369 S. / Abb., € 65,00.

Die vorliegende Quellenedition führt uns in die Zeit der Befreiungskriege oder Freiheitskriege – freilich nicht aus der hierzulande üblichen preußischen Perspektive, sondern der hannoversch-englischen. Bekanntlich war Kurhannover seit 1714 in Personalunion mit dem Königreich Großbritannien verbunden; es lag also für die Briten nahe, im Zeitalter der Bedrohung Europas durch Napoleon auch auf die personellen Ressourcen des Nebenlandes Hannover zurückzugreifen. Dies geschah nach der Auflösung der kurfürstlich-hannoverschen Armee auf dem Wege der Werbung für eine Freiwilligenarmee. Major Friedrich von der Decken, damals im Dienste des Herzogs von Cambridge, wurde Ende Oktober 1803 damit beauftragt, Freiwillige für ein Ausländerkorps in britischen Diensten anzuwerben. Dies nannte man dann „The King's German Legion“.

Zu diesem Verband meldeten sich auch fünf Söhne des hannoverschen Adelsgeschlechts von Hodenberg, das schon im 17. Jahrhundert militärisches Personal bereitgestellt hatte. Weil Kurhannover zu diesem Zeitpunkt französisch besetzt war, sammelte man sich in der damals dänischen Stadt Husum. Carl von Hodenberg (1782–1814) war einer der Ersten Offiziere dieser Truppe; er erhielt die Funktion eines Premierleutnants der Kavallerie und wurde 1805 zum Rittmeister befördert. Im April 1804 folgte ihm sein älterer Bruder Friedrich (1780–1807) als Leutnant. Diese beiden zogen ihre jüngeren Brüder nach und verschafften ihnen Stellen: Ernst (1787–1858) erhielt sein Patent als Fähnrich 1805, wurde 1807 Leutnant und 1813 Kapitän, Ivan (1786–1840) wurde 1804 als Kornet eingestellt, 1808 zum Leutnant befördert und 1813 Rittmeister. Auch der Jüngste, Ludwig (Louis), der hier nicht als Briefeschreiber in Erscheinung tritt, wurde Mitglied der King's German Legion, ebenso der Schwager Ernst Christian Carl von Wurmb, der Mann der Schwester Luise, desgleichen mehrere Vettern. Der Briefwechsel dient nicht zuletzt dazu, die jeweils aktuellen Nachrichten, seien es Beförderungen, Verwundungen oder Todesfälle, innerhalb des Familiennetzwerkes zu kommunizieren. Die Briefe richten sich an die Mutter Katharina Auguste, bis zu dessen Tod 1810 auch meist zugleich an den Vater Georg Wilhelm von Hodenberg. Hinzu kommen Briefe anderer Art, die Carl von Hodenberg an die Frau seines Kommandanten, Luise von Reitzenstein, schrieb.

Während diese letzteren Briefe schon veröffentlicht sind – sie sind ursprünglich in englischer Sprache geschrieben und wurden übersetzt –, sind die anderen, also der Großteil des Konvoluts, unveröffentlicht. Sie befinden sich im Niedersächsischen Landesarchiv (Hauptstaatsarchiv Hannover). Der Herausgeber hat sie buchstabengetreu transkribiert, kommentiert und aufbereitet. Die Anmerkungen bieten biographische Informationen zu den genannten Personen, einige eingeschobene Begriffserläuterungen und kartographische Rekonstruktionen der Reisen der vier briefeschreibenden Brüder.